

Aufn. Nov. 1963 Alfons Rettich, Konstanz, Bildarchiv StAfD Freiburg i. Br.

Burgruine Hohenkrähen im Hegau von Südwesten. Nach Abschluß der Sicherungsarbeiten

Burgruine Hohenkrähen

Sicherungsmaßnahmen 1963

Von Konrad Finckh, Konstanz

Seit dem Sommer des Jahres 1959 war die Denkmalpflege zusammen mit dem Landratsamt Konstanz darum besorgt, dem fortschreitenden Verfall des Hohenkrähen, der schönsten Burgruine des Hegaus, Einhalt zu gebieten und das bisher mit Lebensgefahr verbundene Besteigen des Berges zu sichern oder überhaupt wieder zu ermöglichen.

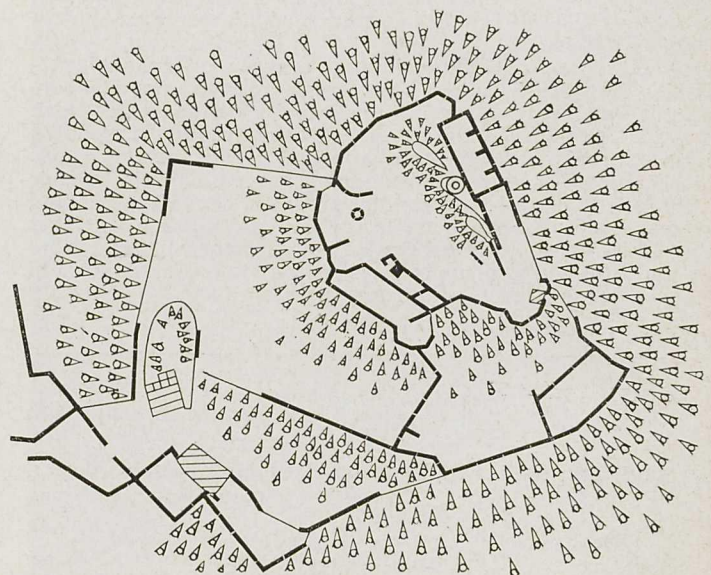
Der aus der Aach-Niederung unmittelbar an der Bundesstraße zwischen Singen und Engen 200 m jäh aufsteigende Phonolit-Kegel reizt wie kein anderer Hegauerg — teils seiner lockenden, verkehrsgünstigen Lage wegen, teils durch seinen romantisch-wilden und doch liebenswert begrünten Anblick — zur Besteigung; denn sie verspricht eine leicht gewonnene, herrliche Aussicht und eine interessante Ruinenschau.

Kein Wunder, daß die Warnung am zweiten Tor: „Betreten streng verboten, Einsturzgefahr“, nicht einmal von Schulklassen beachtet wurde.

Im Dezember 1959 erreichte folgendes Schreiben des Bundestagsabgeordneten Hermann Dürr die Denkmalpflege:

„... Vor einigen Wochen habe ich die Burgruine Hohenkrähen besucht. Dabei stellte ich folgendes fest: Die Aussichtspunkte auf der Burgruine sind gegen Absturz so gut wie nicht abgesichert. Es sind zwar auf den Resten der Burgruine einige Steinpfosten aufgemauert worden, die aber durch Fußtritte böswillig ins Tal befördert worden sind. Nähere Feststellungen ergaben, daß die vom Rentamt Graf Douglas verwaltete Burg der Pfadfinderschaft Grauer Reiter über-

lassen wurde, die sich in dem am Burgeingang gelegenen Haus aus eigenen Mitteln ein Heim zu bauen versucht. Die Pfadfinder haben den Versuch unternommen, die Besucher der Burgruine vor Absturz zu sichern. Die Pfadfindergruppe hat weniger als 4500 Mitglieder und wird deshalb nicht aus dem Bundesjugendplan unterstützt. Jeder



Burgruine Hohenkrähen

Grundriß



Burgruine Hohenkrähen

Mittleres Tor (am Burgweg, südlich unter der Hauptburg)

Innen- (Ost-) Seite

Nach den Sicherungsarbeiten

Aufn. Nov. 1963 Alfons Rettich, Konstanz,
Bildarchiv StAdF Freiburg i. Br.

Zunächst mußten viele Bäume und Sträucher beseitigt und die Mauern von allem Wurzelwerk und zerstörendem Efeubewuchs befreit werden.

Dann wurden Zug um Zug die losen Steine wieder eingemauert, die Fugen ausgespeist und vor allem die Mauerkronen mit einer steinernen Schutzschicht versehen. Das wurde nicht so gemacht, wie es ein wohlmeinender Heimatfreund am 18. 8. 1962 dem Staatl. Amt für Denkmalpflege in Freiburg empfahl, als er in einem beschwörenden Bericht über seine Wahrnehmungen bei einer Ruinenwanderung vom Hohenstoffeln über den Mägdeberg zum Hohenkrähen u. a. schrieb:

„... Noch trauriger waren meine Eindrücke von dem geologisch wie geschichtlich bedeutenden Hohenkrähen. Ich habe ihn trotz der Verbotstafel betreten und muß auch hier sagen, daß wohl keine 100 Jahre mehr vergehen werden, bis die Mauern zum größten Teil als Geröll im Tal liegen. ... Auch auf dieser Burg hat keine Mauer einen Betonglattstrich, so daß Schnee und Regenwasser ungehindert ins Gemäuer sickern können. ...“

Zu der Sicherung der Mauerkronen anstelle des häßlichen Betonglattstrichs, wurden Bruchsteine verwendet. Der hier anstehende vulkanische Phonolith (Klingstein) ist mit wenigen Ausnahmen das Baumaterial der Ruine. Er ist hart und gegen die Witterung gänzlich unempfindlich, so daß es hier nur gilt, den Fugenmörtel zur rechten Zeit zu erneuern oder zu ergänzen und das sprengende Wurzelwerk zurückzuhalten. Im vorliegenden Fall kamen allerdings diese Maßnahmen sehr spät; eingestürzte Gewölbe konnten nicht mehr aufgebaut, allzu brüchige Mauern mußten teilweise neu aufgeführt werden. So erhielt der 3. Tordurchgang neue Leibungen und Stürze aus Eichengebälk.

Zum Schluß mußte eine dauerhafte Absicherung der Steilabstürze am Rand der zwei großen Plattformen, oben gegen Westen, und weiter unten, am sogenannten Zeltplatz, gegen Osten errichtet werden. Bei den hierfür neu erstellten Brüstungsmauern wird nur der Fachmann erkennen, daß dieses Bruchsteinmauerwerk in Anbetracht der handwerklichen Schwierigkeiten von heute hervorragend gelungen ist. Es kam dabei noch erschwerend dazu, daß das Steinmaterial tief unten aus den Geröllhalden ausgesucht und mühsam hochbefördert werden mußte. Auch die kleine Gipfelplattform und die südliche Mauer auf halber Höhe erhielten noch Sicherungen und zwar mittels Holzgeländer.

Am 25. Oktober 1963 konnten — nach mehrwöchiger Unterbrechung — die Arbeiten abgeschlossen werden, wobei der Pfadfinderschaft „Grauer Reiter“ die Aufgabe überlassen blieb, die zahlreichen Abholzungen aufzuräumen und die Wege wieder gangbar zu machen.

Zur Geschichte des Berges, der nach dem keltischen Wort *craig* = Fels „Kraien“ benannt wurde, sei kurz mitgeteilt:

Der erste Burgenbau ist für das späte 12. Jahrhundert durch die Edlen von Cregin belegt. Die Gestalt des sagenumwobenen Poppele von Hohenkrähen, Johann Christof Popolius Maier,

Sack Zement, der zur Absicherung verwendet wurde, ist aus den Taschen der Schüler und Lehrlinge bezahlt. Eine wirksame Sicherung ist aber ohne Mithilfe eines Architekten und wahrscheinlich eines Maurermeisters einfach nicht möglich. ...“

Es war ein hindernisreicher Weg vom Beginn der Bemühungen zur Behebung dieses unhaltbaren Zustandes bis zur Ausführung im Sommer 1963. Für die gesamten Arbeiten stand ein Betrag von nur 30 000.— DM zur Verfügung; in Anbetracht des schwierigen, zeitraubenden Transportweges und des Arbeitsumfanges keine große Summe. Sie setzte sich zu je einem Drittel aus einem Beitrag der Witwe des Erblassers Freiherr Eitel-Egg von Reischach, der die Nutznießung am Gesamtbesitz auf Lebzeiten zusteht, und aus Zuschüssen der Staatlichen Denkmalpflege und des Landkreises Konstanz zusammen. Der Generalerbe des von Reischach'schen Besitzes, zu dem seit 1747 der Hohenkrähen zählt, ist Graf Patrik Douglas-Reischach.

Nach Sicherung der Finanzierung konnten erst die eigentlichen Bauvorbereitungen einsetzen. Infolge Arbeitsüberlastung und Erkrankung bei der für die denkmalpflegerisch einwandfreie Durchführung der Maurerarbeiten erprobten Baufirma schob sich der Arbeitsbeginn immer wieder hinaus. Am 17. Juni 1963 war es dann endlich soweit, daß ein leichter Drahtseilzug mit Benzinmotor zwischen dem Wohnhaus und ehemaligen Stallgebäude etwas oberhalb des unteren (1.) Tores aufgestellt wurde, der das Gerüstholz und anschließend Mörtel und Steinmaterial über die südliche steile Felswand zum Plateau der dortigen Rundturmuine beförderte.

Burgruine Hohenkrähen

Blick über die Mauerkrone der Hauptburg nach Nordosten

Nach der Konservierung

Aufn. Nov. 1963 Alfons Rettich, Konstanz,
Bildarchiv StAdF Freiburg i. Br.



Burgruine Hohenkrähen

Hauptburg. Teil der Unteren Burg
Blick nach Südosten
Nach Festigung der Mauerkrone

Aufn. Juni 1963 Alfons Rettich, Konstanz,
Bildarchiv StAfd Freiburg i. Br.



soll Burgvogt einer Frau von Krägin gewesen sein. Vielleicht handelt es sich um einen Angehörigen der Familie von Friedingen, die ja auch den Titel „Vogt“ führte. Im Schloß zu Schlatt unter /Krähen hängt ein Bildnis des Poppele, das den Ritter in gotischer Rüstung zeigt. Es soll, wie Jakob Eschweilers Untersuchung ergab („Hegau“ 1960, Heft 1 (9), S. 80), 1665 nach einem Original aus dem Jahre 1430 kopiert worden sein. Seinem Grab in Mülhausen wurden um 1830 ein Schwert und ein Stiefelsporn entnommen. Im 14. Jahrhundert fiel der Berg den Herren von Friedingen zu, deren Stammsitz das nahe Friedinger Schlößchen war. Einer dieser Sippe beherrschte um 1445 die wilden „Züricher Böcke“, brotlos gewordene Schweizer Landsknechte, auf Hohenkrähen. Die sog. Friedinger Fehde 1479/80 begann mit einem Überfall der drei Brüder Hans, Eitelhans und Hans Thüring von Friedingen auf die bei Befestigungsarbeiten in der Nähe von Tuttlingen fronenden Leibeigenen des Grafen Eberhard von Württemberg in Mülhausen (Hegau) und endete mit der vergeblichen Belagerung des Hohenkrähen durch Eberhard, der danach auch den benachbarten Mägdeberg mit Mülhausen an Erzherzog Sigmund zu Österreich abgeben mußte. Der in Ansbach am 29. 1. 1481 abgeschlossene Vertrag gewährte dem Grafen von Württemberg allerdings eine Entschädigung von 15 000 Gulden, zahlbar in fünf Jahresraten.

Der Sohn des Eitel Hans, Hans Benedict von Friedingen, entwickelte sich vornehmlich unter der Friedenspolitik Kaiser Maximilians I. zu einem gefürchteten Raubritter und hielt um 1500 die ganze Umgebung in Schrecken. Schließlich kam es soweit, daß der Schwäbische Bund 1512 seinen Feldhauptmann Georg von Frundsberg mit einem Heer von 8000 Mann und schwerem Geschütz gegen den Hohenkrähen sandte (Zimmern-Chronik I 438 f.). Es kam aber zu keiner längeren Belagerung, denn Hans Benedict von Friedingen ging die eigene Hackenbüchse zu früh los und zerschmetterte ihm den Arm. In jener Nacht ließen seine adligen Kumpane den Schwerverletzten an Seilen in die Tiefe, folgten selbst nach und überließen die Burg mit den Knechten ihrem Schicksal. Sie wurde an Frundsberg kampfflos übergeben, der sie zerstörte. Die Burg wird dann im Auftrag der österreichischen Erzherzöge verwaltet, wieder aufgebaut, und im Jahre 1534 wird Hans Grim von Friedingen von König Ferdinand mit ihr als Mannlehen belehnt. Von 1555 bis 1571 ist Hans Jakob Fugger Lehensinhaber von Hohenkrähen. Er erbaute auf dem Kobel, der höchsten Stelle, ein Gebäude mit drei übereinander liegenden Gewölben, von denen noch die zwei unteren ganz, vom oberen Fragmente vorhanden sind.

Auch Jakob Fuggers Nachfolger, Hans Ludwig von Bodman und seine Gemahlin Anna geb von Reischach, die den Krähen 1571 als Lehen von Kaiser Maximilian II. erhielten und auch das Schloß Schlatt erbauten, danach Jakob Haniball von Reitenau — 1607 bis 1626 — versuchten noch schlecht und recht, ihren Verpflichtungen der Bauunterhaltung nachzukommen.

Ein Bericht über den baulichen Zustand im Jahre 1626 besagt: „Das Haus nächst am Felsen unter dem Kobel ist im Gemäuer und Holz von unten bis hinauf in allweg vergangen, verfault, baulos. Die Stube auf dem Boden, darin jetzt der Vogtdienst ausgeübt wird, Fenstergestell und Holzwerk teils verfault, wie auch das Hinter- und Badstüblein daran ohne Fenster, Täferwerk übel zerbrochen und bau-fällig, die zwei oberen Stuben ohne Läden, Gemäuer und Holzwerk übel zugerichtet. . . .“

Unter diesen Umständen hatte es Konrad Widerhold, der Kommandant vom Hohentwiel, nicht schwer, als er 1634 die Burg ausbrannte, nachdem sein Vorgänger, Hauptmann Lö-

scher sie schon zwei Jahre zuvor der damaligen Lehensinhaber, einer Gräfin von Zollern, abgenommen hatte. Die Gebäude auf dem Kobel waren schon kurz zuvor vom verwaltenden Kaplan von Mülhausen im Auftrag des Comthurs Werner von Reitenau, einem Verwandten der Gräfin von Zollern, abgebrochen worden. Die Gebäudegruppe am unteren Tor, die vor 1626 auch eine Kapelle enthielt, diente entsprechend der besseren Ausdehnungsmöglichkeit und der Nähe der Quelle als herrschaftliche Behausung und Hof mit Ställen. Auch diese Gebäude verfielen, denn die Einkünfte aus dem Lehen wurden mehr und mehr für das Wohlleben der Herrschaften verwendet, aber keineswegs zur Bauunterhaltung. Als der Besitz im Jahre 1747 an Exzellenz Judas Thaddeus von Reischach um 30 000 Gulden verkauft wurde, stand von der Ruine und den Behausungen am unteren Tor wohl kaum mehr als heute.

Anmerkung

Der Aufsatz ist im hektographierten Geschäftsbericht des Landkreises Konstanz im Rahmen eines Gesamtberichtes des Kreisdenkmalpflegers, Oberreg.-Baurat Hitzel, aufgenommen worden.



Burgruine Hohenkrähen

Hauptburg. Teil der Unteren Burg
Außenseite von Süden
Nach Abschluß der Sicherungsarbeiten

Aufn. Nov. 1963 Alfons Rettich, Konstanz,
Bildarchiv StAfd Freiburg i. Br.